



DEPORTATIONSORT AHLEM

»JUDENTRANSPORTE« AB HANNOVER 1941-1944

Sonderausstellung der Gedenkstätte Ahlem

DEPORTATIONSORT AHLEM

»Judentransporte« ab Hannover 1941-1944

20. November 2016 – 2. April 2017,

Untergeschoss der Gedenkstätte Ahlem

Öffnungszeiten: Di., Mi. und Do. 10 -17 Uhr

Fr. 10-14 Uhr

So. 11-17 Uhr

Mo., Sa. und an Feiertagen geschlossen

Führungen: Jeden 2. und 4. Sonntag im Montag jeweils um 13 Uhr, Treffpunkt Foyer der Gedenkstätte

Begleitprogramm: s. separater Flyer

Gemeinsames Programm von Region und Landeshauptstadt Hannover

Am 15. Dezember 1941 verließ der erste von insgesamt acht Transporten mit 1001 jüdischen Frauen, Männern und Kindern die Stadt Hannover. Sein Ziel war das Ghetto Riga in Lettland. Region Hannover und Landeshauptstadt Hannover gedenken der 75. Wiederkehr dieses Datums mit zwei Ausstellungen und einem umfangreichen Begleitprogramm. Den Anfang macht die Region Hannover mit einer Wanderausstellung, die zuerst in ihrer Gedenkstätte Ahlem zu sehen ist.

Eröffnung mit Zeitzeugin und Familienangehörigen

Der Einladung zur Eröffnung der Ausstellung „DEPORTATIONSORT AHLEM“ waren rund 250 Interessierte gefolgt, so dass die Grußworte und Ansprachen aus dem Gerson-Saal auf Bildschirme im Erdgeschoss der Gedenkstätte übertragen werden mussten.

Regionspräsident Hauke Jagau konnte zahlreiche Vertreterinnen und Vertreter aus Politik, Verwaltung und öffentlichem Leben begrüßen, dazu eine Gruppe von Schülerinnen und Schülern und Lehrern der hannoverschen Berufsbildenden Schule 3, deren Geschichtsprojekt zum Gedenkort Jüdisches Gemeindehaus Ohestraße mit Fotografien an den Saalwänden ausgestellt war. Die Veranstaltung wurde musikalisch begleitet von Andor Izsák, Gründer des Europäischen Zentrums für Jüdische Musik. Eine besondere Begrüßung galt der 84-jährigen Zeitzeugin Gerda Steinfeld geb. Kreuzer, die im Juli 1942 mit Schwester und Eltern über Ahlem nach Theresienstadt deportiert worden war. Zu den weiteren Gästen gehörten Nachkommen ehemals Deportierter, die, mit einer Ausnahme, aus dem Ausland anreisen: Schottland, Israel, Vereinigte Staaten. Den weitesten Weg hinter sich hatten Enkelin und Enkel des letzten Rektors der Israelitischen Gartenbauschule Ahlem, Leo Rosenblatt: Beide leben in Kalifornien.



Ehrengäste der Ausstellungseröffnung im Gerson-Saal der Gedenkstätte Ahlem. Foto Michael Pechel

Die Ausstellung

Ausstellungsträger von „DEPORTATIONSORT AHLEM“ sind eine Einleitungsfläche, zwei Übersichtskarten, zwei Lesepulte, fünf Quader, eine Medienstation mit integriertem Bildschirm sowie vier bedruckte Tische.

Die Ausstellung nimmt ihren Ausgang am historischen Ort: Die Gestapo-Leitstelle Hannover bestimmte in sieben von acht Fällen das Gelände der Israelitischen Gartenbauschule Ahlem zur Sammelstelle für Jüdinnen und Juden vor ihrer Deportation; der letzte Transport wurde Februar 1945 in der Gestapo-Zentrale in der Hildesheimer Straße zusammengestellt. Farbige Karten zeigen die Herkunft der Menschen und die Ziele der Transporte: Nach Ahlem gebracht wurde die jüdische Bevölkerung (bzw. diejenigen, die von den NS-Rassegesetzen als Juden definiert wurden), die im Zuständigkeitsbereich der Staatspolizei-Leitstelle Hannover lebte. Der Bereich umfasste die Regierungsbezirke Hannover und Hildesheim zwischen Hoya im Norden, Lemförde im Westen, Hann.-Münden im Süden, Peine im Osten – also einen großen Teil des heutigen Niedersachsens. Die Transporte führten zwischen 1941 und 1944 in die Ghettos und Vernichtungslager Riga, Warschau, Theresienstadt und Auschwitz.

Fünf Grundthemen werden auf Quaderflächen mit Texten, Dokumenten und Fotografien dargestellt. Dabei ist ein leitendes Prinzip, das Geschehen ausgehend von zentralen Behörden, Bestimmungen und Befehlen bis zu seinen konkreten lokalen Wirkungen zu verfolgen.

Der erste Quader „Befehle“ zeigt die Befehlsketten von Berlin über die Mittelstellen wie das Polizeipräsidium Hannover bis zu Landräten und Ortsbürgermeistern, die schließlich, wie für Pattensen dokumentiert, den verbliebenen Jüdinnen und Juden durch die Ortspolizei ihre Deportationsverfügungen zustellen und quittieren ließen. Der zweite Quader „Transporte“ geht auf die Voraussetzungen der Deportationen ein: Die kontinuierliche gesellschaftliche Ausgrenzung, Erfassung, Kennzeichnung und räumliche Konzentration der Jüdinnen und Juden. Danach folgten die Anfertigung der Transportlisten, Verhaftung, Fahrt zur Sammelstelle Ahlem, erneute Registrierung und Ausgabe der Kenn-Nummern, Leibesvisitation und Abnahme von Wertgegenständen wie Uhren und Schmuck, schließlich Transport zum Bahnhof Fischerhof und Abfahrt.



Themenkuben, Tische und Karten der Ausstellung. Foto Michael Pechel

Das folgende Geschehen spielt sich ohne die ehemaligen Besitzer ab, die Deutschland bereits zwangsweise verlassen hatten. Es handelt vom Akt ihrer letzten Beraubung zugunsten der durch Hochrüstung und Krieg klammen Reichskasse. Die Jüdinnen und Juden waren vor dem Beginn der Deportationen gezwungen worden, mehrseitige Vermögenserklärungen auszufüllen. Die Sicherstellung und Verwertung ihres zurückgelassenen Eigentums – Kleidung, Geschirr und Hausrat, Möbel, Sparkonten, manchmal Immobilien – erfolgte in enger Zusammenarbeit von Gestapo und Finanzverwaltung, und die öffentliche Versteigerung von Gegenständen des täglichen Lebens machte auch viele ehemalige Nachbarinnen und Nachbarn zu Profiteuren von „Judengut“. Die Quader drei und vier „Verwertung“ und „Profiteure“ zeigen anhand vieler Dokumente eindringlich den „Präzisionsirrsinn“ (H.G. Adler) der Behörden: „z.d.A“ („zu den Akten“) kamen die persönlichen Vermögensunterlagen oft, nachdem die ehemaligen Eigentümer bereits ermordet worden waren; einzelne Vorgänge wurden erst nach Kriegsende unter einer neuen politischen Ordnung geschlossen. Der fünfte Quader „Nach 1945“ ragt zeitlich bereits in diese Nachkriegszeit und schildert als Epilog den justiziellen Umgang mit den Tätern, Fragen der Rückerstattung und Entschädigung, den mühsamen Neubeginn jüdischen Lebens in der deutschen Nachkriegsgesellschaft und den langen Weg der Erinnerungsarbeit am Beispiel der Gedenkstätte Ahlem.



Dr. Janine Doerry (2.v.l.) führt Familienangehörige von Deportierten durch die Ausstellung. Foto Michael Pechel

Die Oberflächen von vier Tischen sind jeweils mit Informationen zu den Deportationszielen Ghetto Riga, Ghetto Warschau, Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz und Konzentrationslager Theresienstadt bedruckt; hinzu kommen Fotografien mit biografischen Kurzinformationen oder Zitate von Menschen, die in diese Lager gebracht worden waren. Die Möbel sind mit Hockern versehen und können als Arbeitstische genutzt werden, um in Ordnern zu blättern. Diese enthalten Dokumente zur Deportation, insbesondere die Namenslisten in Reproduktionen der Originale, sowie ausgewählte Einzelbiografien und Familienbiografien mit kommentierten Fotografien und weiteren Unterlagen. Während der Laufzeit der Ausstellung in der Gedenkstätte Ahlem werden zusätzliche Biografien eingestellt werden.



Tochter und Enkel sehen ein Videointerview ihrer Mutter/Großmutter Ruth Herskovits-Gutmann, die von Ahlem deportiert wurde und unter anderen die Lager Theresienstadt und Auschwitz überlebte. Foto Michael Pechel

Von einem interaktiven Touchscreen können Interviewabschnitte mit Aussagen von Überlebenden der Deportationen abgerufen werden. Hinzu kommt ein seltenes zeitgenössisches Filmdokument: Als ein Hildesheimer Filmenthusiast den Auftrag der Stadtverwaltung erhielt, eine bewegte Bilanz des Jahres 1942 zu erstellen, lieferte er für den Jahresbericht eine Sequenz mit Aufnahmen der Ankunft von Jüdinnen und Juden des Regierungsbezirks Hildesheim am Sammlungsort unweit des Hildesheimer Bahnhofs. Nach Registrierung und Abgabe aller Wertgegenstände fuhren die Verhafteten mit Sonderwagen der Straßenbahn durch Sarstedt, Laatzen und die Innenstadt Hannovers bis Limmer-Schleuse, und legten die letzte Strecke bis zur Gartenbauschule Ahlem zu Fuß zurück. Der Film wurde erst vor wenigen Jahren entdeckt und ist seitdem ein Bestandteil der Dauerausstellung der Gedenkstätte Ahlem.



Leseputle „Themen“ und „Täter“ der Ausstellung. Foto Michael Pechel

In zwei Leseputlen wird vertiefendes Material angeboten: Unter „Themen“ stehen Bücher sowie ein Ordner mit Aufsätzen, die sich speziell mit der Geschichte der Gestapo Hannover, dem Wirken der lokalen und regionalen Finanzverwaltung sowie der Organisation der Deportationen über Ahlem beschäftigen. In den kommenden Monaten werden fünf Ordner hinzukommen, die vertiefendes Material zu den fünf Themenquader beitragen.

Das Leseputle „Täter“ enthält einige tabellarische Lebensläufe von Befehlsgebern und Ausführenden. Das Spektrum reicht von den Haupttätern in NSDAP, Ministerien und Reichssicherheitshauptamt bis hin zu „kleinen“ Beamten und Angestellten in Gestapo und Finanzverwaltung.

Das Konzept der „wachsenden“ Ausstellung

Die Module der Ausstellung sind demontierbar und für den Transport ausgelegt. Sie sollen in Zukunft als Wanderausstellung insbesondere in denjenigen Städten und Gemeinden zu sehen sein, aus denen Jüdinnen und Juden über Ahlem deportiert wurden. Die Gedenkstätte Ahlem ist dazu bereits mit Bürgermeistern und Stadtarchiven der Region Hannover im Gespräch. Dabei können und sollen lokale Informationen und Dokumente hinzukommen, die vor Ort von Archiven, Geschichtswerkstätten oder Schulprojekten ergänzt werden. Zur Ausstellung und ihren Ausleihbedingungen wird die Gedenkstätte Ahlem in Kürze einen Flyer veröffentlichen.

Michael Pechel, im November 2016